

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 64 (1991)
Heft: 5

Artikel: Aus den Memoiren eines Funkers
Autor: Vogel, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-561290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Memoiren eines Funkers

Von Funkerwachtmeister a. D. Arnold Vogel, geb. 1894

Wie es zur Gründung des Eidg. Verbandes der Übermittlungstruppen (EVU), alias Eidg. Militärfunkerverband, alias Eidg. Pionierverband, kam.

Vorgeschichte

Der Anfang des 20. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch einen ausserordentlichen wirtschaftlichen Aufstieg Europas, wobei Deutschland in Konkurrenz zur politisch-wirtschaftlichen Weltmachtstellung von England kam. Die Vereinigten Staaten von Amerika befanden sich noch in einer «splendid isolation» und hatten Mühe mit den grossen Einwanderermassen aus Europa.

Da krachten 1914 in Sarajewo die Schüsse, welche das österreichische Thronfolgerpaar zu Tode brachten, was Österreich veranlasste, ein Ultimatum an Serbien zu stellen, da der Attentäter ein Serbe war, der gegen die Annexion von Bosnien und der Herzegowina mit seiner Tat protestierte. Serbien nahm das Ultimatum an, aber die Art der Annahme befriedigte Österreich nicht, und es trat daher mit Serbien in den Krieg. Serbien hatte mit Russland einen Sicherheitspakt abgeschlossen, welcher vorsah, dass Russland, sofern Serbien angegriffen würde, ihm beistehen müsse. Österreich ging trotz dieser gefährlichen politisch-militärischen Konstellation gegen Serbien so hart vor, weil es durch Deutschland eine politisch-militärische Rückenbedeckung hatte und im Kriegsfall gegen Russland gedeckt war.

Der 1. Weltkrieg war ausgebrochen, und die Russen rückten mit drei Armeekorps über die masurischen Seen gegen Ostpreussen vor, wobei die Deutschen in grosse Bedrängnis kamen, weil Deutschland mit seiner Hauptmacht über Belgien gegen Paris in einer zu raschen Angriffswelle vorgegangen war, so dass Kaiser Wilhelm II. den alten Feldmarschall Hindenburg zu Hilfe bat, welcher dann mit Generalstabschef von Ludendorf den Russeneinfall stoppen



Funkerwachtmeister A. Vogel, Worb.
(Aufnahme vom 23.12.1954)

konnte. Kaiser Wilhelm hatte sich 1912 mit seinem Generalstab selbst in die Schweiz zu den Manövern des 3. Armeekorps unter Kdt Wille eingeladen, um solches zu testen, was den Bundesrat veranlasste, den Befehlshaber der Festung Belfort, den einarmigen General Paux als Gegenpersönlichkeit zu Wilhelm II. auftreten zu lassen, um so die Neutralität der Schweiz zu dokumentieren.

Ausgangslage

Es war der erste August 1914, als die Schweiz mobilisierte um darzutun, dass sie sich gegen

einen Angreifer verteidigen werde. Arnold Vogel, der als gelernter Elektromechaniker den Telegrafepionieren zugeteilt war, rückte gemäss Befehl am 3. August 1914 um 14 Uhr in der Kaserne in Bern bei seiner Telegrafepionierkompanie 7 unter Oblt Lang ein, wobei auch die ersten Funker der Armee mit 35 Mann vertreten waren. Unser erstes Kantonement war das Ökonomiegebäude der Waldau (Irrenanstalt), wo wir bis Ende November auf Strohhäufchen untergebracht waren, um hierauf im Badhaus Ittigen untergebracht zu werden, in welchem wir dann die erste Kriegswihnacht mit einem kleinen eigenen Schauspiel feierten und bei dieser Gelegenheit auch gespendete Unterwäsche der Berner Frauen als Geschenk entgegennahmen.

Vom Schuheputzen, Kaffeeservieren zum Funken

Als junger Soldat musste ich da auch als Offiziersputz amten, also Schuhe und Kleider reinigen und eines Tages auch Oberleutnant Pfister den Kaffee morgens um 10 Uhr ins Bett bringen, der am Abend vorher voll betrunken ins Badhaus Ittigen eingerückt war und vor der Wache halb kriechend die Treppe zu seinem Zimmer hinaufstieg. Kurz vor Weihnachten bekam ich den Befehl, als Postordonnanz zu amten, und musste so mit dem ersten Züglein Worb-Bern ins Bundeshaus-Ost, wo sich die Armeepost befand. So kam ich auch jeweils auf die erste feste Funkstation des Armeestabes, die sich bei der Kaserne Bern befand, und da fragte mich der Chef derselben, welchen Beruf ich hätte. Als ich Elektromechaniker sagte, erklärte er mir, dass er mich brauche, um neue Funkempfänger zu bauen, und so landete ich in wenigen Tagen auf der Funkstation, wo ich dann auch für die etwa 12 Mann Besatzung als Fourier tätig war.

Die «Maus»-Kaserne

Unser Kantonement (Schlafstelle) hatten wir in der alten Kaserne im Offizierszimmer, und da huschte mir eines Nachts eine Maus beim Hals unter das Hemd, um es unten wieder zu verlas-



Charmanter Empfang in Bern: Katharina Wyder.



ZV-Ausschuss in Aktion.

sen. Da es für die Telegrafisten bei 24stündigem Betrieb am Tag kein Schlafen in der Kaserne gab, suchte ich eine zivile Unterkunft und fand solche in der Nähe der Kaserne an der Beundenfeldstrasse 53 bei einer deutschen Frau mit fünf Kindern, die ein grosses Zimmer vermietete, in welchem ich vier Kasernenbetten unterbrachte. Ihr Mann war als Vizefeldweibel im deutschen Hauptquartier in Kreuznach tätig, woselbst ich dann dessen Frau, Line Streib, 1916/17 wieder traf, als ich in Berlin bei Siemens & Halske arbeitete.

Mein Freund und Kamerad Augsburg, ein Neuenburger, und ich amtierten zeitweise als Vaterstellvertreter bei sonntäglichen Spaziergängen. So vergingen die Tage, Monate und Jahre. Eine Ablösung gab es nicht, so dass ich ab 3. August 1914 bis Mitte März 1916 insgesamt 20 Tage Urlaub hatte.

Mit schweizerischer Arbeitsmoral in Berlin

Da entschloss ich mich, beim Tg Chef der Armee einen Auslandsurlaub zu verlangen, der gewährt wurde. Ich fuhr hierauf mit Kamerad Josef Wiederkehr von Schaffhausen über Singen, Dresden, Leipzig nach Berlin (Charlottenburg), um dort an der Spandauerstrasse Nr. 4 bei einer Berliner, die bereits zwei Söhne in einer Seeschlacht in der Nordsee verloren hatte, eine Unterkunft zu finden.

Nun fing ein neuer Lebensabschnitt an. Ich lernte eine Grossstadt kennen, eine Stadt, die für ihre Museen und Kunstschatze berühmt war. Der Tag begann um 6 Uhr morgens, als ich in der nahen Bäckerei ein 250-Gramm-Brot kaufte, um dieses sofort in sieben Stücke zu zerschneiden, damit ich für jeden Tag ein Stück hatte, denn Berlin wurde als Grossstadt mit zuwenig Brot beliefert, so dass auch wegen zu geringen Kartoffelzufuhren eine Notlage bestand.

Um etwa 7 Uhr ging es jeweils auf einen halbstündigen Marsch nach Siemensstadt, meiner Arbeitsstätte bei der Firma Siemens & Halske, um im Wernerwerk, damals ein grosser, rechteckiger Bau, in welchem 10 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt waren, um dort in der Abteilung von Meister Braun, der etwa 200 Beschäftigte kontrollierte, mich mit dem Einstellen eines Summers für Militärtelefone zu beschäftigen. Man arbeitete im Akkord, wobei es sich bald herausstellte, dass die beiden jungen Schweizer Vogel und Wiederkehr zu rasch waren und darum genötigt wurden, zeitweise zu faulenz, damit nicht der Akkordlohn gedrückt wurde.

Auf dem Gang zur Arbeit war es interessant, die alten Berliner Arbeiter mit Cokshut ausgestattet zur Arbeit gehen zu sehen, in einer Kleidung, die eher für einen Sonntag als einen Werktag gepasst hätte.

Kaiser Wilhelm II. und Strassenbahnbekannte

Eines Tages war ich genötigt, wegen einer Kontrolle auf das Polizeipräsidium nach dem Alexanderplatz zu gehen. Ich benutzte dazu die grosse Strasse durch den Tiergartenwald, in welchem sich ein kleines Schösschen befand und in welchem Kaiser Wilhelm II. meistens wohnte. Vor dieser Liegenschaft angekommen, wurde ich durch einen Polizisten aufgehalten, da der Kaiser in einem kleinen, offenen Auto, gekleidet in feldgrauer Uniform mit Pickelhaube, eben herausfuhr. So sah ich ihn auf eine Distanz von etwa 3 km. Keine Begleitung, kein



FL Peiler.

polizeilicher Schutz, was zeigt, welche politische Lage damals noch herrschte.

Der Kaiser fuhr nach Charlottenburg, um über die Spandauerstrasse nach Spandau zu gelangen, um daselbst Truppen, die an die Front gingen, zu verabschieden.

Die Strassenbahnen waren zu jener Zeit mit Frauen besetzt, die sich als Chauffeusen und als Billeteusen betätigten. Da machte ich auch die Bekanntschaft einer solchen Frau, die mir von ihren Brotmarken schenkte, damit mein Hunger etwas gestillt würde, denn damals habe ich in Berlin als junger Mann den Hunger kennengelernt, der im Magen ein Schmerzgefühl verursachte.

Als ich dann später in die Schweiz zurückkehrte, verging ein ganzes Jahr, bis der Magen sich wieder an eine normale Kost gewöhnt hatte.

Auf Schieberwegen

Eines Tages kam auch der Telegrafenchef der Armee, Oberst Hilfiker, nach Berlin zu Siemens

& Halske, durchschritt unseren Saal der Militärtelefone. Wir machten uns aber nicht bemerkbar. Abends traf ich mich jedoch mit ihm. Wir gingen in ein kleines Restaurant und bekamen dort ein normales Nachtessen. Dies zeigt, dass man auf Schieberwegen in Berlin trotz allgemeiner Notlage noch gut speisen konnte.

Da kam auch Arnold Hänni, Chef der festen Funkstation des Armeestabes, nach Berlin, da er bei Telefunken arbeitete. Mit ihm habe ich dann Weihnachten und Neujahr 1916/17 bei Leberpastete und Wein gefeiert.

Zurück in Bern

Dann erging wieder ein Aufgebot, um nach Bern zurückzukehren und sofort meinen Dienst bei der Funkstation wieder aufzunehmen. Aber bald darauf bekam ich von Oberst Hilfiker den Befehl, eine Funckerwerkstätte zu bauen, um die Reparaturen an Funkmaterial selbst auszuführen. Damit begann ein neuer Abschnitt in meiner Militärkarriere als Gefreiter Vogel, denn Hauptmann Nüscheler hatte mich auf Antrag von Oberst Hilfiker zum Gefreiten ernannt, eine Charge, die mich freute, denn diese Charge ist als Anerkennung der Leistung eines Soldaten zu werten.

Es wurden mir Landsturmsoldaten zugeteilt, die das Holz, das ich als Chauffeur von Kerzers geholt hatte, zu einer Baracke zusammensammerten, die im Hofe des Kantonalen Zeughauses aufgebaut wurde. Die elektrische Zuleitung holten wir über eine kurze Freileitung vom Eidgenössischen Zeughaus, dabei arbeitete als Spezialist ein Pionier Kirchner aus Zürich, den wir Lord Kitchener, den Engländer, titulierten.

Ich hatte zum Bau neben den Landsturmmännern auch sieben Pioniere, darunter einen Zürcher namens Ickler, mit grosser Schnauze, der Unruhe in die Mannschaft brachte. Ich gab diesen wegen Vergehens gegen die Disziplin auf Rapport, und er wurde hierauf von Hilfiker mit zehn Tagen Arrest bestraft.

Oberst Hilfiker kaufte in jener Zeit auch militärische Telefonzentralen in Deutschland aus dem

Sektion für zentrale Hofbedichtung

S Redaggters faare an DV

oder «ein Umbauvorschlag»

Uesen Walti isch en Puurscht,
het ganz sicher au en Duurscht,
und au s Heidi nähmti gern
rasch en Schluck bim Trip uf Bern.

Z Hölschte, do verchaufted s gern
s Wiesners es Billeet uf Bern.
Doch ei Leischtig, die tuet hinke:
s git am Schalter nonig z Trinke.

Gern hätt ich Eu z Sürpfle gschenkt,
doch denn han-i plötzlech tenkt:
Wenn jetz s Billeet wenig choscht,
langet s schpöötter für en Moscht.

Zwanzg vor achi z Hölschte-n-abb
langet s Eu denn z Lieschtel knapp
uf de Schnellzug «Achi zwo»,
zum denn rasch uf Olte choo.

«Achtezwanzg» dört ab, s isch klar,
het s im Zug e Minibar,
wo me-n-Eu cha z Trinke gäh.
Ihr sind z Bern am «Nüüni zäh.»

Statt de hööche Billeetpreise
langet s für es Tröpfli Wiisse.
Isch da nöd e Glanz-Idee?
Prosch! seit Eu de ZHD.

Dem «ZHD» René Marquart danken wir ganz besonders für sein «poetisches Mitgefühl», doch nicht minder für seine tatkräftige Unterstützung in Form von Bons für die Tranksame. Leider ist im «Epos ZHD» kein Rezept enthalten, wie die vielen «Mitbringsel» mit A- oder B-Post oder sonstwie rechtzeitig in Bern eintreffen könnten, damit die vielseitigen Bedürfnisse der EVU-Fans erfüllt werden. Fazit: S Redaggters faare an DV mit dem «Lastwagen»!

Heidi und Walter

64. Delegierten- versammlung des EVU am 26. April 1992 in Uzwil

Herzlich willkommen am 25./26. April
1992 in Uzwil zur DV sowie zum 50-Jahr-
Sektionsjubiläum.

EVU-Sektion Uzwil

Kriege 1914/18, welche wir in der Funkerwerk-
stätte in Bern überholten. Das Funkmaterial
wurde mir zur Wartung übergeben, so dass
mein Bestand an Mannschaft auf gegen 30
Mann anstieg.

Dann kamen die Tage der «Revolution» von
1918, wo es besonders in den Städten zu De-
monstrationen kam, so auch in Bern, Zürich
und Basel. Auch meine Werkstattmannschaft
begann zu murren. Ich liess sie einmal antre-
ten, um ihnen die Lage zu erklären und forderte
sie auf, sich nicht aufwiegen zu lassen, was
von ihnen zur Kenntnis genommen wurde
mit dem Erfolg, dass es zu keinen weiteren Auf-
tritten mehr kam, um so mehr als ich ihnen die
von den Berner Frauen gespendete Unterwäsche
abgeben konnte.

Ich stand in jenen Jahren im Aktivdienst, war
«Berufssoldat», hatte die Erlaubnis, in meiner
Freizeit in Zivil zu gehen, und so kam ich auch
an einem Wochenende nach Zürich zu meiner
Freundin Angelina Luzzani, einer Tessinerin,
deren Bruder Kreiskommandant des Kantons
Tessin war.

Da erinnere ich mich an eine Arbeiterdemon-
stration auf dem Helvetiaplatz in Zürich – es war
Sonntag, der 8. November 1918 –, um gegen
die Politik des Bundesrates zu demonstrieren
wegen der ungenügenden Massnahmen gegen
die zunehmende Teuerung. Dieser Bundesrat
war aus Liberalen – aus dem Kapital – zusam-
mengesetzt und hatte nicht im Sinn, die grosse
Masse der Arbeitenden mit zusätzlichen Mass-
nahmen zu unterstützen. Bei dieser Demon-
stration hatte das Militär mit einem Zug Infanter-
isten eingegriffen, indem sich dieser unter dem
Kommando eines Hauptmanns in die Menge
einschob. Da krachten Schüsse, und ein Infan-
terist Vogel aus dem Luzernerland erlitt durch
Bauchschuss tödliche Verletzungen. Ich war
gegenwärtig und hörte mir die Kampfreden von
Genosse Platten an, der kurz darauf nach
Russland ging, um sich ganz der kommunisti-
schen Garde anzuschliessen. Er ist dort verhaf-
tet worden und zusammen mit seiner Frau ge-
storben.

Das Ende der Funkerwerkstätte 1920

So gingen die Jahre des 1. Weltkrieges vorbei,
die Funkerstation des Armeestabes wurde
1919 aufgehoben und die Funkerwerkstätte En-
de 1920.

Von der Funkerstation zur Sämaschine

Dann kam die Zeit der grossen Arbeitslosigkeit.
Über 130 000 Arbeitslose ohne jede soziale
Sicherheit!

Da hiess es auch für Wachtmeister Vogel «friss
oder stirb», und der Vogel wollte nicht sterben,
sondern leben! Darum gründete ich eine Eigen-
firma «Arnold Vogel, technische Vertretungen»
und begann, Handsämaschinen zu verkaufen,
was aber nicht einschlug, um hierauf mit dem
Verkauf von Vakuumsterilisierapparaten anzu-

fangen, wo ich Erfolg hatte, da während der
Kriegszeit die Frauen gelernt hatten, Frucht-
und Gemüsekonserven anzulegen. Mit einem
solchen Apparat hielt ich zu Stadt und Land
Vorträge mit kleiner Vorführung und konnte so
grosse Bestellungen einbringen. Im Jahre 1923
hatte ich einen Reinertrag von Fr. 70 000.–, der
Grundstock eines kleinen Vermögens.

Es waren harte Zeiten, aber meine Angelina
half tüchtig mit beim Verpacken. Der Apparat
kostete Fr. 15.– plus Versandkosten. Ich wohnte
zu jener Zeit an der Waaghausgasse 4 in
Bern und hatte auch einen deutschen Schäfer-
hund, «Süsi», ein liebes Tier, das ich oft auf
meinen Autoreisen mitnahm. Sie ist dann mit
zölf Jahren an einem Nierenversagen gestor-
ben, was mich tief bewegte, denn «Süsi» war
mein «Kind». Dann ging es an die Greyerzer-
strasse 40, wo ich mein Geschäft nicht weiter-
führen konnte, da nicht im Zentrum, und wo ich
in den vierziger Jahren durch die BUPO über-
wacht und über mich eine Fiche angelegt wur-
de, in welcher ich als «nazifreundlich» klassifi-
ziert wurde, einzig, weil ich mich mit den Ereig-

nissen in Hitlerdeutschland intensiv befasst
hatte.

Die Geburtsstunde des EVU

Als ich 1927 eines Tages mich in der Marktgas-
se befand, begegnete mir Oberst Hilfiker. Er bat
mich, etwas zu unternehmen, damit die Funker
der Armee weiterhin einsatzbereit wären, es
gebe keine Berufstelegrafisten mehr, da die
Verwaltung auf das Telefon umgestellt hätte.
Als Dank für seine Zuneigung zu mir und für die
Beförderungen schmiedete ich einen Plan, um
einen Eidgenössischen Funkerverband zu
gründen, der dann 1927 mit insgesamt 150
Mann in Worb ins Leben gerufen wurde.

Und nun bin ich 1991 in meinen alten Tagen in
Worb bei Anna Bärtschi, habe eine gute Unter-
kunft und schreibe mit bald 97 Jahren diese
Erinnerungen aus alten Zeiten und werde auch
hier meine Augen bald schliessen in grosser
Dankbarkeit, dass mir Gott ein so ereignisvolles
Leben geschenkt hat mit guter Gesundheit.

SCHWEIZER ARMEE/ARMEE SUISSE

Übermittlungstruppen werden 40 Jahre alt



Die Mittel der Übermittlungstruppen haben sich im Laufe von vier Jahrzehnten gewandelt, der Auftrag ist gleich geblieben: Verbindung für die Armee.

(pd) Keine Armee komme ohne Übermittler
aus; nicht zuletzt der Golfkrieg habe dies deut-
lich gezeigt. Das erklärt Divisionär Hansruedi
Fehrlin im Zusammenhang mit dem 40jährigen
Bestehen der Übermittlungstruppen als eigen-
ständige Truppengattung. Der Geburtstag wur-
de am 20. April in Freiburg mit einem Festakt
gefeiert, an dem rund 400 Ehrengäste und Offi-
ziere erwartet wurden.

«Obwohl die Übermittlungstruppen im Laufe
der vier Jahrzehnte manchen Wandel durchge-
macht haben, ist ihr Auftrag gleichgeblieben:
die geforderte Verbindung unter allen Umstän-
den mit der grösstmöglichen Sicherheit herzu-
stellen», betont Divisionär Fehrlin, der seit rund
100 Tagen das Amt des Waffenchefs der Über-
mittlungstruppen bekleidet. Dazu gehöre auch,
dass die Truppe flexibel auf neue Einsatzbe-
dürfnisse reagieren könne. Die auf Anfang
1991 realisierte Reorganisation erlaube hier er-
hebliche Freiheit.

40 Jahre Übermittlungstruppen sind laut Fehrlin
aber auch mit einem massiven Technologie-
wandel verbunden. So sei die Ablösung der

analogen durch die digitale Technik im Fort-
schreiten. Als nächste Etappe stehe die Einfüh-
rung automatischer Kommunikationsnetze be-
vor. Damit könnten die Übermittlungstruppen in
absehbarer Zeit mit den technischen Möglich-
keiten der PTT-Netze gleichziehen. Neue Tech-
nik sei jedoch nicht alles; entscheidend seien
die Leute, die sie schliesslich bedienten, beton-
te Fehrlin.

Wir werden in der Juni-Ausgabe mehr darüber
berichten. Die Redaktion.

Les troupes de transmission ont 40 ans

(pd) Nulle armée ne peut fonctionner sans
troupes de transmission. C'est ce que le Di-
visionnaire Hansruedi Fehrlin a déclaré lors du
40e anniversaire des troupes de transmission
devenues alors arme indépendante, anniver-
saire célébré le 20 avril à Fribourg avec environ
400 invités.